

1. Sonntag nach Epiphantias

Röm 12, 1-8

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2020

Es gibt Vieles in unserem Leben, was wir nicht ändern können. Das gilt für das Wetter, das gilt für die aktuelle Pandemielage und den neuen verschärften lock down, der morgen beginnt genauso, wie für vieles mehr in unserem Leben.

Der Apostel Paulus weiß das natürlich. Er wird sich damals, bevor er der Gemeinde in Rom um 70 nach Christus geschrieben hat, so gut wie nur irgend möglich darüber informiert haben, wie es um diese Gemeinde steht, in welchen Lebensverhältnissen die Menschen zuhause waren und was sie am meisten belastet hat.

Es ist ein erschreckendes Bild, das sich dem Apostel zu dieser Zeit in Rom darbietet. Wer Zustandsbeschreibungen Roms Anfang des ersten Jahrtausends liest wird unweigerlich an Städte wie Kalkutta, Mumbai oder Addis Abeba heute denken müssen. Das Proletariat lebt in Slums, völlig überbevölkerten Megastrukturen ohne fließend Wasser, ohne Hygiene und in steter Mangelversorgung, die Kriminalitätsrate ist hoch und die Lebenserwartung kurz. Die Möglichkeiten auf Veränderung scheinen gering, jedenfalls nicht für die Mitglieder der noch jungen Gemeinde in Rom, die vielfach dem Prekariat angehören, an die Paulus trotzdem folgende Sätze richtet. Ich lese aus dem Römerbrief, dem 12. Kapitel, die Verse 1 bis 8: *[1] Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. [2] Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. [3]*

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt, sondern dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden zugeteilt hat das Maß des Glaubens. [4] Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, [5] so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied. [6] Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand prophetische Rede, so übe er sie dem Glauben gemäß. [7] Hat jemand ein Amt, so versehe er dies Amt. Ist jemand Lehrer, so lehre er. [8] Hat jemand die Gabe, zu ermahnen und zu trösten, so ermahne und tröste er. Wer gibt, gebe mit lauterem Sinn. Wer leitet, tue es mit Eifer. Wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Freude.

Der zentrale Satz dieses Abschnittes ist die Aufforderung des Apostels an die Gemeindeglieder von Rom gleich zu Beginn: *Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. Das sei, so der Apostel im Satz zuvor, euer vernünftiger Gottesdienst.*

Ich habe diesen bekannten Abschnitt aus dem Römerbrief immer anders gelesen. Bislang bin ich zuerst am Opfer und an dem vernünftigen Gottesdienst hängen geblieben und habe damit die Aufforderung, sich der Welt nicht gleich zu stellen, in den Hintergrund gerückt. Paulus ordnet allerdings den Gottesdienst ganz in den Rahmen dieser Welt ein. So sehr Paulus schöne Gottesdienste schätzte, so wenig Sinn machten diese für ihn, sollte ihnen der Bezug auf die Welt und auf die Bedingungen, unter denen wir leben, fehlen. Oder anders ausgedrückt, ein Gottesdienst darf nicht allein

auf sich selbst bezogen bleiben, sondern muss einen Zielpunkt außerhalb von sich darin haben, dass Gottes Wille, *nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene* in dieser Welt nicht nur gefeiert wird, sondern auch geschieht.

Wie das geht, führt Paulus in den Sätzen danach aus, in denen er die Gemeinde in Rom auffordert, die Gaben, die ihnen von Gott geschenkt sind, zum Wohl der Welt einzusetzen und vor allem, darin gipfeln die Worte des Apostels, Barmherzigkeit mit Freude zu üben.

Das sind starke Worte an die Gemeinde in Rom, die vermutlich erst einmal ziemlich mit sich selbst und der Bewältigung ihrer schwierigen Lebensumstände beschäftigt gewesen war. Wer sich Sorgen um das tägliche Brot machen muss, wird kaum in der Lage sein, einen Blick über den Tellerrand zu werfen, Barmherzigkeit zu üben, damit diese Welt eine bessere werde. Aber genau das lässt Paulus nicht gelten, in dem er kühn dazu auffordert jenseits aller Nöte und Schwierigkeiten nicht die vielen Möglichkeiten zu übersehen, die uns darüber hinaus von Gott geschenkt worden sind und loszulegen.

Mich hat das offen gesagt deswegen so sehr angesprochen, weil wir uns alle in einer ähnlichen Situation befinden. Freilich muss sich hier und heute niemand darüber Sorgen machen, morgen etwas zu essen zu haben. Unsere Sorge richtet sich eher auf Infektionszahlen und Inzidenzen, die für uns zurzeit ähnlich unverfügbar sind, wie den Mitgliedern der römischen Gemeinde damals ihr tägliches Brot. Keiner von uns weiß, was morgen sein wird. Entsprechend dreht der Staat an der Schraube der Einschränkungen. Die eh schon fast zum Erliegen gekommenen Kontakte werden nochmals stärker

zurückgefahren, die Kinder dürfen weder in die Schule noch in die Kindertagesstätte, sie leiden sehr darunter, ihre Freud nicht zu treffen zu können die Eltern verzweifeln an der Aufgabe, Kindererziehung und Berufsalltag zu bewerkstelligen. Entsprechend geladen wird die Stimmung in vielen Familien sein. Die Menschen in den Altenheimen können kaum mehr besucht werden, weil es mit den Tests, die seit einigen Wochen verbindlich vorgeschrieben sind, nicht so einfach klappt. Das macht viele Menschen unendlich traurig und für mich ist das bei Besuchen kaum auszuhalten. Dass ab morgen selbst Ausflüge in die verschneite Winterlandschaft, um wenigstens einmal auf andere Gedanken zu kommen und den Geschmack der Freiheit in der Natur zu schnuppern, verpönt sind und in manchen Gebieten sogar ganz verboten, setzt dem Ganzen die Krone auf.

Auch wenn die Zahlen hier bei uns, zumindest wenn man den offiziellen Statistiken Glauben schenkt, zurückgehen, wird der lock down verschärft und trübt damit die Stimmung der Menschen in unserem Land weiter ein. Damit entsteht eine gefährliche Melange von sich steigender Sorge und wachsendem Unmut den Maßnahmen gegenüber.

Hier würde Paulus auch heute sehr deutlich Position beziehen, ganz ähnlich wie damals in seinem Schreiben an die Gemeinde in Rom: Stellt Euch nicht gleich dieser Welt, übt Barmherzigkeit. Übersetzt auf die Situation von heute bedeutet das. Lasst Euch nicht herunterziehen von schlechten Nachrichten von einem mutierenden Virus und einem verschärften lock down. Klar, haltet die Regeln ein, denn nur so kommen wir wieder heraus. Das ist das Eine.

Aber für uns Christinnen und Christen gibt es mehr als das. Auch wenn wir natürlich die Entwicklung des Virus nur sehr bedingt mit Disziplin beeinflussen können, müssen wir doch nicht untätig bleiben. Denkt an die vielen Gaben, die auch Gott darüber hinaus geschenkt hat, würde Paulus uns ins Stammbuch schreiben!

Und damit bin ich bei dem Zweiten: Übt Barmherzigkeit! Hier wird die Hoffnung, die sich mit dem christlichen Glauben verbindet, konkret. Bei aller Disziplin und bei aller Duldsamkeit brauchen wir alle miteinander Hoffnungsmomente. Und die gibt es nur, wenn wir sie uns gegenseitig gewähren. Die Hoffnung, die Gott uns schenkt, muss ausgeteilt werden und unter die Leute gebracht werden.

Ich bin sicher, hier lässt sich so manches finden. Oft reicht ein ganz einfacher Griff zum Telefonhörer, um wieder einmal jemand anzurufen, von dem man schon lange nichts mehr gehört hat. Warum laden wir uns nicht einmal jemand zum Spaziergehen ein? Das ist in der freien Luft nicht nur ziemlich risikoarm, stärkt die eigene Fitness, regt die Gedanken an und ist weit besser als allein, zu zweit oder in dicker Luft zu Hause Trübsinn zu blasen. Sie könnten vielleicht auch zur Feder greifen, einen Brief oder eine Karte schicken, damit jemand, der wenig Post außer Reklame bekommt, eine nette Nachricht in seinem Briefkasten findet. Und selbstverständlich darf ein Mensch, der allein ist, auch einmal zum Essen eingeladen werden!

Es gibt so viel, was möglich ist. Jedem und jeder von uns hat von Gott große Gaben geschenkt, damit wir Barmherzigkeit mit Freude auszuteilen, und so nicht der Welt gemein

werden, die in Trübsinn versinkt, sondern Zeichen der Hoffnung aufstellen.